

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **9 (1876)**

Heft 48

PDF erstellt am: **06.08.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Berner Schulblatt.

Neunter Jahrgang.

Bern

Samstag den 25. November

1876.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags, erscheinende Blatt kostet franco durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70. — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion. — Einrückungsgebühr: Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ct.

## Ueber das Inspektorat.

(Schluß.)

Die Theorie von den Organen, welche die oberste Schulbehörde bedarf, um sich über den Stand der Schule und die Verwendung der für Unterrichtszwecke verausgabten Opfer zu orientiren, möchten wir nicht im Mindesten zu widerlegen suchen, in praxi macht es sich aber bei der heutigen Einrichtung gar zu gerne so, daß ein Inspektor sich als einen unverantwortlichen Minister betrachtet; daher die unter diesen Beamten so verbreitete Gewohnheit, jede Kritik der Leistungen dieses Instituts als persönliche Angriffe zu qualifiziren. Wir haben diese Schwäche schon eingangs durch die Organisation der Schulbehörden entschuldigt, aber wir sind gerne noch zu Mehrern bereit und nehmen die Hälfte der Schuld auf unsern eigenen Conto, nämlich auf die Aungendienerei eines großen Theil des Lehrerstandes. „Um das Vinsengericht des Staatsdienertums geben sie das Erstgeburtsrecht der persönlichen wie unterrichtlichen Freiheit dahin.“ (Schramm). Man lese nur einmal den Bericht der Kreisynode von K. oder J., wo ausdrücklich hervorgehoben ist, daß der Inspektor N. die Synode ebenfalls mit seiner Anwesenheit beehrt habe, ungefähr wie ein monarchisches Vokalblatt den Durchzug des Kronprinzen dem Publikum signalisirt. Wann werden wir es einmal dazu bringen, an alle Beamten den gleichen einfachen Maßstab geräuschloser Pflichterfüllung zu legen und Kleine und Große ihre Aufgabe ohne besondere Ehrenmeldung erfüllen zu lassen.

Doch was geht mich der höhere oder geringere Grad von Selbstständigkeit des Einzelnen an. Ich habe auf diesen Lehrerfehler ausdrücklich nur aufmerksam gemacht, um die daraus hervorgehende Schwäche unserer Obern zu entschuldigen. Die Hauptfrage wird jedenfalls lauten: „Hat sich das Inspektorat in der Förderung der Volksbildung so bewährt, daß die fernere Beibehaltung dieses Instituts nothwendig erscheint?“

Ohne die Verdienste der Inspektoren in Dingen, wo wir wirklich solche zu verzeichnen finden, wie um die Erstellung besserer Schullokale, um Handhabung der Absenzenbußen und Durchführung eines Minimums jährlicher Schulzeit — also ohne solche Verdienste herabsetzen zu wollen, müssen wir bekennen, daß wir den Nutzen des gegenwärtigen Inspektorats für den Unterricht nicht recht einzusehen vermögen. Oder hat schon ein Schulinspektor aus einem unpraktischen Mann einen gewandten, aus einem unerfahrenen einen einsichtigen Lehrer gemacht. Dafür reicht eine jährliche halbtägige Visite nicht aus, geschweige eine noch seltenere Inspektion. Auch die Mittheilung der Inspektionsresultate ermangelt in vielen Fällen der nöthigen Bestimmtheit. Mit der Klassifizirung der Schulen in sehr gute, gute, mittelmäßige u. s. w. ist der Sache wenig

geholfen. Zudem vermischen wir in mehreren Jahresberichten der Erziehungsdirektion eine klare Darlegung der Ergebnisse des Unterrichts; oder man liest wohl von einem stetigen Fortschritt, während die durch den Bund vorgenommenen Rekrutenprüfungen untern Kanton auf der eidgenössischen Bildungsskala beinahe auf die Bank der UBC-Schützen verweist. Hier hätte sich der Einsender in der „Tagespost“ ein unvergängliches Verdienst um seinen mit vielem Eifer verteidigten Stand erwerben können, wenn er der ebenfalls schon aufgeworfenen Frage kühllich auf den Leib gestiegen wäre: Wie kommt es, daß der schlechte Stand unserer Volksbildung erst durch die eidgenössischen Prüfungen und nicht vorzugsweise durch die speziell hiefür angestellten Inspektoren an's helle Tageslicht gezogen wurden? Der erwähnte Einsender ist der kitzlichen Frage ausgewichen; der Punkt scheint mir aber wichtig genug zu sein, um selber nach einer Erklärung zu suchen.

Unsere Inspektoren verwalten die ihnen unterstellten Kreise bekanntlich gewissermaßen nach dem Episkopalsystem, wenn das Bild mir erlaubt ist, d. h. in der Weise, daß jeder Inspektor mit unbedeutenden territorialen Veränderungen als Bischof seiner Diocese schaltet, bis Beförderung oder ein anderer Beruf ihn auf einen neuen Posten beruft. Von einem Wechsel des Verwaltungsbezirks ist nie die Rede. Dadurch wird dem Inspektorat der Stempel einer Stabilität aufgedrückt, welche sich namentlich in der amtlichen Berichterstattung geltend machen und so die Interessen der Schule schädigen muß. So und nicht anders kann ich mir erklären, warum in einem Landestheil, der einen wissenschaftlich und pädagogisch jedenfalls durchaus tüchtigen Inspektor an der Spitze hatte, der ebenfalls regelmäßig von Fortschritten in seinem Kreise zu berichten wußte, dennoch auf einmal eine außerordentliche Inspektion nöthig wurde. Was aber in einem Kreise passirt, kann gewiß in einem andern auch vorkommen, und wir sind überzeugt, daß eine außerordentliche Inspektion noch in manchem Kreise Schäden aufdecken würde, von denen die ordentlichen Berichte nichts erwähnen, abgesehen davon, daß bei dieser Gelegenheit der Beweis noch einmal erbracht werden dürfte, daß es doch möglich ist, 150—200 Schulen in einem Sommersemester zu inspizieren. Wir gehen noch immer von dem Axiom aus, daß die Inspektoren Menschenfinder seien wie andere Leute und fragen: Ist es nicht natürlich, daß ein Inspektor, der seine Provinz einmal 10 bis 15 Jahre lang verwaltet hat, darin Manches am Orte findet, was nicht sein sollte, daß er einer gewissen Beschaulichkeit verfällt, weil er seine Schulen zum Mindesten in ebenso gutem Zustande glaubt, als diejenigen dieser oder jener Kollegen und daß sein Jahresbericht um so sicherer einen „stetigen Fortschritt“ konstatiren kann, als die Inspektoren bei der knöchernen Organisation dieser

Behörde eben keine Verifikation der eigentlichen Unterrichtsberichte zu riskiren haben. Wer von den Zwölfen wird denn auch, namentlich wenn er schon eine Reihe von Jahren den Bischofsstab geführt, seine Diocese durch muthwillig ungeschminkte Bloßlegung verjährter Schäden in den Ruf des am schlechtesten verwalteten Kreises bringen wollen. Einem Schuldirektor verbietet schon die Klugheit, so nahe die Versuchung manchmal liegen möchte, der Behörde allzu rosigte Schilderung von dem Gang der Schule zu machen, weil diese ja jeden Augenblick sich von der Thatsächlichkeit seines Berichtes selber überzeugen kann; der Erziehungsdirektor hingegen kann unmöglich die eingelangten Berichte seiner Organe durch eigene Nachinspektion prüfen, wie wir denn auch wirklich noch nichts davon gehört haben, daß ein solcher jemals persönlich wenigstens eine Anzahl von Primarschulen inspiziert hätte, so sehr dies in einem wohl eingerichteten Staate zu wünschen wäre.

Wir sehen nun zwar schon wieder den einen und andern aus unserm Inspektorenkollegium wie von der Tarantel gestochen auffahren, und uns der „Wuth gegen Alles, was Inspektor heißt“, beschuldigen. Das sei denn doch zu stark, den Herren nun gar noch schönfärbereiche Berichterstattung um die Nase zu reiben u. s. w. Gemach, meine Herren! Eine solche Schönfärberei ist etwas sehr Menschliches, das auch uns Lehrern passieren kann und das mitunter sogar einem freiburgischen Erziehungsdirektor begegnet, wenn es sich etwa darum handelt, die Bildungsstufe seines Kantons in der Bundesversammlung zu beleuchten; wie sollte dies einem bernischen Inspektor denn nicht auch wiederfahren können!

Aber wie nun? An einem Orte muß die persönliche Kontrolle des Unterrichts doch aufhören, sei es beim Erziehungsdirektor oder bei einem Ober-Inspektor. Zu einem Oberinspektor möchten wir schon aus dem Grunde nicht die Zuflucht nehmen, weil wir weniger Bürokratie und mehr Demokratie in unserm Schulorganismus wünschen. Unser Vorschlag geht dahin: Um das am Geiße der Bürokratie und an Stabilität krankende Institut des Schulinspektorats zu beleben, hat für jeden Inspektorkreis nach Ablauf einer Amtsdauer ein Personenwechsel einzutreten, selbstverständlich unbeschadet der Wiederwählbarkeit der bisherigen Stelleninhaber als Inspektoren eines andern Kreises.

„Nach diesem Vorschlag des Schulmeister Jobses natürlich „wieder allgemeines Schütteln des Kopfes“, und zwar sowohl von Seite der Anhänger der bisherigen Lebenslänglichkeit als auch von denen, die das Inspektorat als selbstständigen Lehr- und Beamtenstand am liebsten ganz abschaffen möchten. Aufrecht gesagt, gehören wir auch zu den Fremden des letztern Schrittes, mit welchem einige ostschweizerische Kantone unbedingt bessere Erfolge im Schulwesen erreicht haben, als wir mit dem Inspektorat, mit Alltagschule und Lehrmittelobligatorium zusammen genommen. Wir möchten dem zünftigen Inspektorenthum auch keine große Zukunft mehr prophezeien, da wir dasselbe als ein Uebergangsstadium betrachten, als die Kinderschuhe der freien Schule, welche einige fortgeschrittene Kantone bereits ausgetreten, die Berner noch nicht ganz verwachsen und die Freiburger sich eben erst angeschmalt haben. So lange wir dieser Kinderschuhe noch bedürfen, suchen wir ihnen wenigstens eine rationelle Façon zu geben, damit unsere Selbstständigkeit keine Hühneraugen und die Schule selber keine Eiterblasen davon trage. Wir glauben, unser Vorschlag sei von obigem Gesichtspunkte aus der Prüfung werth. Die Schwierigkeiten der Ausführung sind so groß nicht; die vierjährigen Umzugskosten würde der Staat den Inspektoren bezahlen und in den neuen Kreis würden sich diese so rasch einleben, daß eine erhebliche Störung in der Administration kaum zu befürchten wäre, vorausgesetzt, daß ein Jeder der zwölf Kollegen seine Amtsgeschäfte dem Nachfolger in gehöriger Ordnung zurückließe, was sich

übrigens selbstverständlich ein Jeder zur Ehrensache machen würde.

Für die Inspektoren und die Schule selber müßte die Neuernng von unberechenbarem Nutzen sein: erstere würden mit der Zeit wahre Pädagogen par excellence abgeben, da sie nach und nach die große Mehrzahl der Schulen des Kantons bis in's Detail kennen zu lernen Gelegenheit hätten; nicht weniger würde die Schule an dem frischen Luftzug dieses Wechsels gewinnen. So verderblich ein häufiger Lehrerwechsel für die letztere sein mag, so ersprießlich müßte eine Luftveränderung in der Aufsicht ihr werden. Wenn der Erstere in vielen Fällen Unordnung und Auflösung mit sich führt, so ist es bei der Oberaufsicht bekanntlich gerade das Gegentheil, indem ein zeitweiser Wechsel hier Leben und verdoppelte Sorgfalt bedeutet. Aus dem gleichen Grunde dürfen ja gerade die obersten Beamten in der Republik nicht über eine gewisse Zeit hinaus auf dem nämlichen Posten verbleiben. Die republikanische Schule kann kein anderes System wollen, am allerwenigsten das bisherige Episkopalsystem!

### Die diesjährigen Rekrutenprüfungen im III. Divisionskreise.

Dieser Kreis umfaßt das bernische Seeland, Mittelland und Oberland mit 12 Bataillons oder Rekrutirkreisen. Die nachfolgenden Bemerkungen beruhen auf persönlichen Wahrnehmungen, die Einsender bei den Rekrutenprüfungen im Seelande und in einem Theile des Mittellandes gemacht hat.

Das Verfahren bei den Prüfungen blieb im Wesentlichen dem vorjährigen gleich. Immerhin fanden einige Aenderungen statt, die ohne Bedenken als wirkliche Verbesserungen bezeichnet werden dürfen. Als solche führen wir an: 1) Reduktion der Mannschaft, welche per Tag geprüft werden mußte, auf eine Anzahl, die jeweilen von 2 bis 3 Examinatoren bewältigt werden konnte (circa 50 bis 90 Mann), in Folge dessen größere Gründlichkeit der Prüfungen und mehr Zuverlässigkeit in den Resultaten als voriges Jahr. 2) Die Zuziehung von Lehrern als Examinatoren in den einzelnen Rekrutirkreisen. Es muß für dieselben gewiß belehrend sein, bei einem solchen Anlasse die Früchte und Ueberbleibsel ihrer Arbeit kennen zu lernen. Wenn auch dabei manche schöne Illusion in die Brüche geht, so werden dagegen für Schule und Unterricht Winke ertbeilt, die nicht mißzuwerthen sind und auch nicht unbeachtet bleiben können. Die Erkenntniß des Uebels ist auch hier der erste Schritt zur Besserung.

In der zweiten Hälfte September fanden die Aushebungen und Prüfungen für die Spezialwaffen statt, während voriges Jahr die Aushebung für alle Waffengattungen gemeinsam war. Wenn sich nun bei den Spezialwaffen bedeutend günstigere Ergebnisse zeigten als letztes Jahr bei der Massenaushebung, so ist dies leicht erklärlich, weil diese Examinanden meist der wohlhabendern Klasse angehörten und auch meist einen bessern Schulunterricht erhalten hatten. Es war daher nicht nur vorzuziehen, sondern auch unrichtig, wenn in der Presse die Ergebnisse dieser Prüfungen gegenüber den vorjährigen in ein allzu günstiges Licht gestellt wurden.

Im Verlaufe des Monats Oktober fand die Massenaushebung statt. Unmittelbar nach Schluß der Prüfungen wurden die Listen dem Kreiscommandanten übergeben behufs Vornahme der Nachrekrutirung für die Spezialwaffen. Die Ergebnisse wichen im Allgemeinen nicht wesentlich von denjenigen des Vorjahres ab, sie müssen immer noch als ungenügend bezeichnet werden. Bei einer, freilich nicht großen Zahl von Rekruten verspürte man allerdings die Rückwirkung der vorjährigen Prü-

lungen — sie hatten etwas gethan zur Auffrischung ihrer Kenntnisse und zwar mit gutem Erfolge. Es ist zu hoffen, daß dies in Zukunft noch mehr geschehe. Allein nach meiner Ueberzeugung kann hier nur die Fortbildungsschule gründlich helfen, in Verbindung mit noch andern Faktoren.

Bemerkenswerth ist, daß sich für diese Prüfungen beim Publikum ein lebhaftes Interesse kund gibt. Die Rekruten selbst hegen vor denselben eine viel größere Scheu als vor den ärztlichen Untersuchungen, die doch auch scharf auf's „Lebige“ gehen. Es schadet dies übrigens der Sache auch gar nichts.

Am besten waren auch dies Jahr die Ergebnisse im Lesen und Erzählen, sodann im Kopfrechnen (weil häufige Uebungen im praktischen Leben), viel schwächer dagegen diejenigen im schriftlichen Rechnen und im Aufsatz und am schwächsten wieder in Vaterlandskunde. Hier ist das in der Schule Behandelte zu  $\frac{4}{5}$  und mehr spurlos verloren gegangen. In diesem Zweige kann das Büchlein von Hrn. Sekundarlehrer Wiedmer, verständig gebraucht, recht gute Dienste leisten. Die Zahl derjenigen, welche wegen sehr mangelhaften Leistungen in die Rubrik „Nachschule“ eingetragen werden mußten, beträgt 5 bis 30 % von der Gesamtzahl der wirklich Geprüften (nach Abzug derjenigen, welche wegen Besuch höherer Schulen von der Prüfung dispensirt wurden).

Die Zahl der wirklichen Nachschüler, d. h. derjenigen, die als diensttauglich erklärt wurden, sinkt jedoch unter die Hälfte des genannten Prozentsatzes herab. Die Mehrzahl der nominierten Nachschüler fällt unter die Dienstuntauglichen. Körperliche und geistige Gebrechen treffen sehr häufig zusammen als Folge der Armuth, schlechten Ernährung und Pflege, übermäßiger körperlicher Anstrengung und Ausnutzung der Arbeitskraft, namentlich auch der Schnapserei. Es gab Gemeinden in denen die Zahl der Diensttauglichen auf 30 % herunter sank und da fanden sich auch verhältnißmäßig die meisten Nachschüler. Von diesen stund jedoch ein großer Theil auf oder ganz nahe der Grenze der Bildungsunfähigkeit mit der Attributen „geistig schwach, blöde, idiot“ etc. Solche Erscheinungen dürfen natürlich nicht auf Rechnung der Schule gesetzt werden. Das Gesamtergebniß der diesjährigen Prüfungen, so weit es dem Einsender bekannt, ist doch noch immer kein befriedigendes. Die vollständigen statistischen Nachweise werden später folgen.

Eine Lichtseite darf dabei jedoch nicht übersehen werden: Das Betragen der Rekruten bei den Aushebungen war im Allgemeinen musterhaft. Dazu hat die bessere Erziehung durch die Schule gewiß auch das ihrige beigetragen.

### Vorläufige Antwort.

In letzter Nr. des „B. Schulblatt“ wird unter der Ueberschrift „Ueber das Inspektorat“ von anderer Hand, aber im gleichen Geiste, eine Kontroverse weiter geführt, die in Nr. 261 der „Tagespost“ einen vorläufigen Abschluß gefunden hatte. Dieser Artikel enthält, soweit er vorliegt: 1. Persönliche Anspielungen und Angriffe gegen einen einzelnen Inspektor, „der dringenden Falls eine ganze Jahresaufgabe in drei Monaten neben seiner gewöhnlichen Arbeit zu erfüllen vermöge etc.“ 2. Klagen und Anklagen gegen die Inspektoren und das Inspektorat überhaupt.

Wir haben hierauf vor der Hand Folgendes zu entgegnen:

I. Der betreffende Inspektor ist weder Verfasser noch Einsender des Artikels „Zum Minimalplan“ in Nr. 259 der „Tagespost“, wie scheint angenommen zu werden. Er hat sich darauf beschränkt, in Nr. 258 die Vorwürfe gegen die Inspek-

\*) Die außerordentliche Inspektion der katholischen Primarschulen im Jura von 1873, vorgenommen im Auftrage der Regierung durch die Hh. Schulinspektor König in Bern und Jakob, Lehrer am Progymnasium in Biel.

toren (Nr. 257) ruhig und leidenschaftslos auf ihren Werth zurückzuführen. Ebenso wenig ist die Stelle „Hang zum Trinken und Kartenspielen“)“ in einem Jahresberichte entnommen worden, obschon sich ihm zur Aufnahme eines derartigen Passus in der That auch etwelche Veranlassung geboten hätte.

Die Anknüpfungspunkte waren somit übel gewählt für die Wiederholung von Anschuldigungen, die schon vor zwei Jahren fast gleichlautend in einer anonymen Schmähschrift ausgesprochen wurden.

Wir wollen abwarten, ob die begonnene persönliche Polemik weiter geführt werde. Wir haben den Streit weder gesucht noch veranlaßt, gehen demselben aber nicht aus dem Wege, wenn er uns durch fernere Provokationen ange nöthigt werden sollte. Der Angegriffene hegt für seine Person keine Scheu vor diesen Erörterungen. Es wird ihm nicht schwer fallen, den Beweis zu leisten, daß er seine Kraft und Zeit ganz und unverkürzt dem Amte und der Schule widmet und daß darin kein Platz übrig bleibt für „Allotria“.

II. In Betreff der Angriffe gegen das Inspektorat und die Inspektoren überhaupt wollen wir sehen, was weiter kommen wird. Für heute nur zwei Bemerkungen: 1) Die Inspektoren müssen sich als öffentliche Beamte wohl oder übel eine öffentliche Kritik gefallen lassen. Ja freilich. Es fällt denselben auch nicht im Traume ein, dieses Recht irgend Jemanden bestreiten zu wollen, würde auch völlig nutzlos sein. Von diesem Rechte wird ja bekanntlich bei geeigneten und ungeeigneten Anlässen in Wort und Schrift ein sehr ausgiebiger Gebrauch gemacht. Die Inspektoren halten sich nicht für unfehlbar, und wär's auch, so würden Andere schon dafür sorgen, sie von diesem Wahne gründlich zu kuriren. Sie verlangen dabei nur Eines — daß die Kritik sachlich und leidenschaftslos gehalten sei, gewiß keine übertriebene Forderung. 2) Die Taktik der Herren Kritiker ist mitunter eine eigenthümliche: Man schreibt dem Inspektor eine Machtfülle zu, die derselbe weder besitzt noch beansprucht. Ist ja schon das Ungeheuerliche vorgekommen, „daß ein Schulvorsteher auf dem Dorfe“ den Inspektor mit dem Erziehungsdirektor verwechselt hat. Das ist ja bedenklich und kann zu schlimmen Geschichten führen, wenn in Zukunft solchen Verwechslungen nicht durch ein eigenes Cirkular vorgebeugt wird. Wer es nun wagt, diesen Machthabern unter die Augen zu treten und ihnen den Text zu lesen, muß offenbar ein ganzer Mann sein. Eine andere Schlußfolgerung können wir nicht finden. Wozu sonst solche Uebertreibungen und Maßlosigkeiten?

### Schulnachrichten.

**Militärwesen.** Von kompetenter Seite werden dem „Bund“ folgende Resultate der Prüfungen der Rekruten für die II. Armeedivision in Prozenten mitgetheilt:

Kanton Freiburg 979 Rekruten. Note per Mann 2,70.

	Lesen.	Aufsatz.	Wiindl. Rechnen.	Schriftl. Rechnen.	Vaterl.-Kunde.	
	%	%	%	%	%	%
gut	1	22	25	15	17	14 = 19
ordentlich	2	32	25	24	21	18 = 24
mittelmäßig	3	32	29	27	21	34 = 28
schlecht	4	14	22	34	41	34 = 29
	25 % Nachschule, 8 % ganz ungebildet.					

\*\*) Die betreffende Stelle in dem Bericht der Erziehungsdirektion wird verdreht. Die Rüge wurde nicht gegenüber der „Lehrerschaft“, sondern gegenüber einzelnen Lehrern, auch nicht „mitunter“, sondern unseres Wissens nur einmal ausgesprochen. Der „Lehrerschaft“ wurde vielmehr bei diesem Anlasse für ihre Pflichttreue und ihr sittliches Verhalten volle Anerkennung zu Theil. Zu welchem Zwecke erlaubt man sich wohl solche Entstellungen?

	Lesen.	Aufsatz.	Mündl. Rechnen.	Schriftl. Rechnen.	Vaterl.= Kunde.	
	%	%	%	%	%	%
Jura (Bern) 1031 Rekruten.						Mittlere Note 2,60.
gut	1	30	28	12	16	8 = 19
ordentlich	2	32	34	27	23	13 = 24
mittelmäßig	3	28	32	35	27	34 = 32
schlecht	4	10	16	26	34	45 = 25

20 % Nachschule, 6 % ganz ungebildet.

	Lesen.	Aufsatz.	Mündl. Rechnen.	Schriftl. Rechnen.	Vaterl.= Kunde.	
	%	%	%	%	%	%
Kanton Neuenburg 1098 Rekruten.						Mittlere Note 2,23.
gut	1	44	36	15	25	18 = 28
ordentlich	2	36	26	23	18	22 = 25
mittelmäßig	3	17	29	45	19	32 = 10
schlecht	4	3	9	17	28	28 = 17

13 % Nachschule, 2 % ganz ungebildet.

## II. Armeedivision im Allgemeinen 3108 Rekruten.

Mittlere Note 2,51.

	Lesen.	Aufsatz.	Mündl. Rechnen.	Schriftl. Rechnen.	Vaterl.= Kunde.	
	%	%	%	%	%	%
gut	1	32	29	13	19	13 = 22
ordentlich	2	23	25	25	21	18 = 23
mittelmäßig	3	26	30	36	26	34 = 31
schlecht	4	9	16	25	34	25 = 24

19 % Nachschule, 5 % ganz ungebildet.

Am besten in dieser Division steht St. Zimmer mit 8 % Nachschule und 2 % Ungebildeten. Am schlimmsten steht Freiburg mit 32 % Nachschule und 15 % Ungebildeten.

**Bern.** Regierungsraths-Verhandlungen. Der Gemeinde Münchenbuchsee wird auf neue 6 Jahre ein Staatsbeitrag von jährlich Fr. 2040 an ihre Sekundarschule zugesichert. Zugleich werden als Lehrer an die Anstalt gewählt die H. Wittmer und Käch, die bisherigen.

Der Sekundarschule in Schwarzenburg wird auf neue 6 Jahre ein ordentlicher Staatsbeitrag von Fr. 1000 und ein außerordentlicher von Fr. 400, zusammen Fr. 1400 jährlich zugesichert.

— Wir stehen nicht an, der hienach folgenden Korrespondenz aus Zürich Raum und damit den schwer angeklagten Zürcher Kollegen Gelegenheit zur Vertheidigung zu geben. Wenn in dem ganzen Streithandel die Maßlosigkeit und Leidenschaftlichkeit von Seite der Gegner des Entschiedensten verurtheilt werden müssen, so wäre von Seite der Freunde Rüegg's auch wohl mehr Takt und Geschick in der Vertheidigung wünschbar gewesen. Es wäre zu bedauern, wenn sich der Hader nun auch noch unter die Lehrerschaft verpflanzen sollte, was übrigens nicht geschehen wird.

Nach unserem Dafürhalten — um in diesem Handel hier auch unserer Meinung Ausdruck zu geben — gehört die Streitfrage, welche Stellung Rüegg's Psychologie zu ähnlichen Lehrbüchern und zur Wissenschaft einnehme, eben vor das Forum der Wissenschaft und muß vor diesem entschieden werden. Etwas anders ist es dann aber, wenn hiebei die Gelegenheit benützt werden will, in leidenschaftlicher Weise Hrn. Rüegg's Verdienste überhaupt anzuzweifeln und anzugreifen und da glauben wir, daß in der bernischen Lehrerschaft nur eine Stimmung sei, nämlich die, daß durch den Zwischenfall die vielen anerkannten Verdienste des Hrn. Rüegg um unser Schulwesen in keiner Weise geschmälert werden und daß die Lehrerschaft ihm nach wie vor die gebührende und vollste Anerkennung für seine Thätigkeit als Schulmann zollen wird!

**Zürich.** (Korresp.) Hie Zürich! Hie Bern! Dieses Feldgeschrei wagt heutzutage Einer zu erheben! In einer Zeit, da Müß und Leu in allen wichtigen politischen und sozialen Fragen so getreulich zusammenhalten? Lächerlich, wird mancher Leser denken. Aber es ist so: ein Kanzelheld schreit diesen Ruf den Männern der Schule zu; der Prediger der

„christlichen Liebe“ möchte die Lehrer des Volkes gegen einander hegen.

In Nr. 310 des „Berner = Intelligenzblattes“ (Beilage) sichts Hr. Seminarlehrer Langhans in Münchenbuchsee für den des Plagiates beschuldigten Hrn. Seminardirektor Rüegg in wackerer Freundesart, indem er nachweist, daß von einem „literarischen Diebstahl“ in dem bekannten Lehrbuch der Psychologie durchaus nicht geredet werden könne. An diese Vertheidigung schließt sich aber der Ausfall:

„Es gibt auch Andere (außer Rüegg), welche gern die erste Violine spielen würden; aber man hört nicht auf sie; und doch ist solch' ein zürcherischer Primar- oder Sekundarlehrer vermöge seiner Seminarbildung dazu berufen, die Welt zu regieren.“

„Wen sucht der Zürcher Lehrer in Rüegg zu beschmutzen?“

Leichtfertiger als dieser pastorale Erguß ist wohl noch wenig Anderes in die Welt hinausgeschrieben worden. Die zürcherischen Lehrer insgesamt (ob konservativ-liberal oder radikal), welchen derselbe zu Gesicht kommt, gerathen entweder in Entrüstung, oder sie werden zum Lachen gereizt. Dieser Ausfall nimmt sich nämlich hochkomisch aus neben den Glossen hiesiger frommer und halbfrommer Blätter. (Zu letztern zählen wir auch die Organe unserer reformpfarrherrlichen Amts- und Gesinnungsgenossen des Hrn. Langhans). Da werden dieselben verhafteten „zürcherischen Primar- und Sekundarlehrer“ um des sog. Vergehens ihres radikalen Generalstäblers Rüegg willen tüchtig zusammengehauen, und es wird dem Publikum vordemonstrirt: Seht, dieser Rüegg ist das A und O der Schulmeister, welche im Kanton Zürich die „Wähe verhaßen“ wollen! Das ist der Führer, nun könnt ihr auf die Qualität der Soldaten schließen! — Derartige Ausbrüche unserer verbitterten Gegner machen uns wenig Schmerzen; daß aber von Bern her ein „schulfreundlicher“ Reformpfarrer uns zu gleicher Zeit mit gegentheiligen Behauptungen beschimpfen will und uns partout zu Feinden „unseres“ Rüegg und damit auch der Kollegen im Kanton Bern stempeln möchte, ist des Bösen zu viel und könnte uns wahrlich die Galle aufregen.

Fast vermuthen Einige unter uns — es sind diejenigen, welche Hrn. Langhans entschuldigen möchten — der Letztere sei blos ein Bischen auf's — Fell gestürzt, indem er ohne nähere Erkundigung auf die radikalen Zürcherlehrer loszuschlug, die ihm von seinen Freunden, den Reformpfarrherren Zürich's schon so oft als unverbesserliche Bösewichte geschildert worden waren.

Bei den meisten Kollegen im Kanton Bern wird der geistliche Hehruf hoffentlich nicht verfangen haben. Den „zweifelnden“ Freunden wollen wir mit Vorstehendem die Versicherung beibringen, daß die Angriffe der „Schweiz. Handels-Zeitung“ gegen Hrn. R. nicht von dem Kreise der „freijünnigen Lehrerschaft“ Zürich's ausgegangen.

### Berichtigung.

In letzter Nummer sollte im Referat über die Schulynode im Botum Egger statt der Hinweisung auf Beilage a stehen: „und dies könnte dadurch geschehen, daß man im Unterrichtsplan das Wesentliche und Unerläßliche durch besondern Druck auszeichnet.“ —

### Patentirte Lehrer

ohne Anstellung, welche geneigt wären, für diesen Winter eine Oberschule zu übernehmen, wollen sich beförderlichst an den Unterzeichneten wenden.

J. König,  
Schulinспекtor in Bern.